

einen Anfall bekommen: Essen
wegzuwerfen ist eine Todsünde.

Der kürzeste Weg vom Büro zur
Konzerthalle führt quer durch
Chinatown. Mit einem kleinen
Restaurant habe ich einen Deal machen
können, der mich nicht viel kostet. Sie
verkaufen auch außer Haus an der
Straße. Mr Huang hat mein Essen
bereits fertig, wenn ich vorbeikomme.
Er weiß, wie wenig Zeit ich habe.
Meistens schlinge ich es sofort
herunter, aber wenn ich mich verspäte,
hat er es schon für mich eingepackt,
sodass ich es mit zur Konzerthalle
nehmen kann. Am Anfang hat er mich
ausgelacht, als er sah, wie ich mit den
Esstäbchen kämpfte, aber als er

merkte, wie rasch ich damit zurechtkam, verschaffte mir das Respekt.

Die Nudeln pappen zusammen, und ich habe immer weniger Appetit. Ich habe genug davon in meinen Mund gestopft. Ich frage mich, ob das Konzert schon lange genug läuft, um auf die Herrentoilette zu gehen. Es ist niemand zu sehen. Die Luft ist rein. Auf dem Weg werfe ich das Essen in einen Abfalleimer. Ein Stäbchen behalte ich und verberge es in einer Rockfalte meiner mausgrauen Uniform.

Ich kann nichts dagegen tun, die Herrentoilette der Konzerthalle zieht mich an wie ein Magnet. Sie befindet

sich in einem der unteren Geschosse, direkt unter der Bühne. Es wäre wesentlich praktischer, wenn dort die Damentoilette wäre; aber in der hört man leider überhaupt nichts vom Konzert. *This is the place to be.*

Vorsichtig betrete ich den großen, quadratischen Raum, der vor kurzem neu gekachelt wurde. Der hübsche, moderne Stil wird Art déco genannt. Mit einem Blick sehe ich, dass das Pissoir frei ist. Nachdem ich kontrolliert habe, ob auch niemand eine der zahlreichen Toiletten benutzt, stelle ich mich mitten im Raum auf, schließe die Augen und lausche. Ich lausche der Musik, die durch eine akustische Verbindung zur Bühne so klar klingt,

als würde ich direkt vor dem Orchester stehen.

Beethovens Musik durchdringt jede Faser meines Körpers. Sie spielen den ersten Satz der Symphonie, insgesamt sind es vier. Es ist das *Allegro con brio*, das lebendig und feurig gespielt werden muss. Ein echter Held strotzt natürlich immer vor Energie. Ich hebe das Stäbchen hoch und stelle mir alles vor, sehe mich als Dirigentin vor dem Orchester stehen. Hundert Männer folgen meinen Handbewegungen und lassen sich durch mich leiten, die Heroische so zu spielen, wie ich es für richtig halte. Das Stäbchen hebt und senkt sich im Dreivierteltakt. Das macht mich unglaublich glücklich. Als

würde mein Leben so viel reicher. Diese Glücksexplosion macht abhängig.

Trotzdem versuche ich, ihr nicht zu oft nachzugeben. Ich gönne sie mir nur einmal pro Woche, immer an unterschiedlichen Tagen. Es darf den anderen Platzanweiserinnen, die sich im Foyer leise miteinander unterhalten, nicht auffallen, dass ich verschwinde. Und ich mache das immer am Anfang des Konzerts. Die erste halbe Stunde ist sicher, ich weiß aus Erfahrung, dass quasi jede Blase so lange durchhält. Mein Vater kann es Gott weiß wie lange einhalten – manchmal geht er nur zweimal am Tag –, aber es sind immer ältere Männer, die während des Konzerts die Toilette besuchen. Dann